

**Erklärungen zum Evangelium vom  
14. Sonntag im Jahreskreis C 2022  
(Lukas 10, 1-12.17-20)  
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Wie wir letzte Woche gehört haben, hat Jesu den festen Entschluss gefasst nach Jerusalem zu gehen – wohlwissend, was ihn dort erwarten wird. Doch es gibt kein Zurück mehr. Wer die Hand an den Pflug gelegt hat und noch einmal zurückblickt, taugt nicht für das Reich Gottes, hat Jesus gesagt. Jetzt, auf dem Weg nach Jerusalem, bekommt auch die Mission eine neue Dimension. Das hören wir im folgenden Evangelium:

- 1 In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere aus und sandte sie zu zweit vor sich her in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.**
- 2 Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!**
- 3 Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.**
- 4 Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe! Grüßt niemanden auf dem Weg!**
- 5 Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus!**
- 6 Und wenn dort ein Sohn des Friedens wohnt, wird euer Friede auf ihm ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren.**
- 7 Bleibt in diesem Haus, esst und trinkt, was man euch anbietet; denn wer arbeitet, ist seines Lohnes wert. Zieht nicht von einem Haus in ein anderes!**
- 8 Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt.**
- 9 Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe!**
- 10 Wenn ihr aber in eine Stadt kommt, in der man euch nicht aufnimmt, dann geht auf die Straße hinaus und ruft:**
- 11 Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück; doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe.**
- 12 Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag erträglicher ergehen als dieser Stadt.**
- 17 Die Zweiundsiebzig kehrten zurück und sagten voller Freude: Herr, sogar die Dämonen sind uns in deinem Namen untertan.**
- 18 Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen.**
- 19 Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über die ganze Macht des Feindes. Nichts wird euch schaden können.**
- 20 Doch freut euch nicht darüber, dass euch die Geister gehorchen, sondern freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!**

Der heutige Abschnitt des Evangeliums schließt unmittelbar an das an, was wir letzte Woche gehört haben. Auf den ersten Vers habe ich schon vergangenen Sonntag hingewiesen. Im Original beginnt der heutige Text mit „danach“ und nicht mit der oben zitierten liturgischen Formel „in jener Zeit“.

Was war letzte Woche zu hören? Wir erinnern uns: Jesus hatte einige seiner Jünger vorausgeschickt in ein Dorf in Samarien, um für ihn eine Unterkunft zu bereiten. Aber sie wurden abgewiesen.

Die Jünger haben immer noch ein Messias-Bild im Kopf, das von einem Kriegsherrn ausgeht, von dem es heißt: Wenn er an die Macht kommt, wird er zuerst die Samariter vernichten. Daher ist es verständlich, dass sie Jesus und seine Jünger nicht aufnehmen wollen. Wenn Jesus falsch verkündet wird, dann kann seine Botschaft nicht ankommen.

Doch nicht alle Leute in Samarien lehnen den „wirklichen“ Jesus ab. Es kommen viele, die sich der Jüngerschar anschließen wollen.

Aus diesen Leuten, die sich Jesus im Gebiet von Samarien angeschlossen haben, wählt Jesus 72 andere aus - mit demselben Auftrag, mit dem er zuvor einige seiner Jünger ausgesandt hat: Sie sollen in alle Ortschaften gehen, in die Jesus selbst später kommen möchte.

Wenn hier von 72 *anderen* die Rede ist, wird nicht das übliche griechische Wort „allos“ für „andere“ verwendet - das würde eine *andere Anzahl* von Leuten meinen -, sondern der Begriff „heteros“, der auch eine *andere Qualität* bedeuten kann. Wie wir sehen werden, gelingt die Mission der 72 besser als die jener Jünger, die bei der ersten Aussendung vorausgeschickt worden waren.

Die Auswahl von 72 anderen ist auch ein Hinweis auf die beginnende universale Mission zu allen Völkern hin. Nach der damaligen Überzeugung gab es auf der ganzen Welt 72 Völker bzw. 72 Nationen. Alle sollen nun mit der Frohen Botschaft erreicht werden. Die Mission geht nicht mehr nur zum Haus Israel, sondern zu allen Völkern.

*„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden!“* Es sind viele, die für die Botschaft Jesu offen sind. Doch es braucht Mitarbeiter, damit aus den vielen eine Gemeinschaft werden kann: Menschen, die diese Gemeinschaft aufbauen, organisieren und leiten und daraus einen Leib formen. Mit diesen Arbeitern, um die gebeten werden soll, sind keineswegs nur Priester und Ordensleute gemeint, sondern *alle* Jünger. Jeder, der sich der Gemeinschaft der Jünger anschließt, bekommt eine bestimmte Aufgabe und hat auch einen bestimmten Dienst – jeder so, wie es ihm zugemessen ist. Paulus wird das später sehr ausführlich beschreiben.

Trotzdem ist diese Gemeinschaft keine rein menschliche irdische Vereinigung, sondern eine Gemeinschaft, die durch den Ruf Gottes zustande kommt. Deshalb ist die Arbeit im Reich Gottes, die Arbeit in dieser Ernte, nicht einfach ein Job, sondern eine Berufung. Die Jünger werden ausgesandt wie Schafe mitten unter die Wölfe. Damit bereitet Jesus die Jünger auf den Widerstand vor, den sie in der Mission erleben werden. Denn wo das Reich Gottes richtig verkündet wird, dort wird jede falsche und angemaßte Macht entlarvt und soll vom Sockel gestoßen werden. Trotzdem werden die Jünger in vollkommener Gewaltlosigkeit vorgehen. Sie dürfen niemanden manipulieren. Sie sind wie Schafe, die unter die Wölfe gesandt werden. Selbst tausend Schafe werden keinen Wolf fressen.

Ähnlich wie zuvor schon den Zwölf wird nun auch den Zweiundsiebzig gesagt, dass sie kein Geld, keine Vorratstasche und keine Schuhe mitnehmen dürfen. Der Geldbeutel ist die Sicherheit des reichen Mannes und die Vorratstasche ist die Sicherheit des armen Mannes. Doch für die Jünger soll die einzige Sicherheit Gott sein, dem sie sich auf ihrem Weg anvertraut haben. Keine Schuhe zu tragen, weist darauf hin, dass sie als Diener und nicht als Herren kommen. Damals war es üblich, dass Knechte oder Sklaven keine Schuhe tragen, sondern barfuß gingen. Die Jünger kommen als Diener und nicht als Herren und sie sollen unterwegs auch niemanden grüßen. Das bezieht sich auf die typisch orientalischen Begrüßungssitten, die einem schon mal einen halben Tag aufhalten können. Die Botschaft hat eine große Dringlichkeit – die Jünger dürfen sich nicht aufhalten lassen.

Welche Botschaft ist es? Jesus sagt: *„Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus!“* Das ist entscheidend, denn es kann sein, dass die Jünger, die in Samarien einen Ort für Jesus bereiten sollten, genau hier den entscheidenden Fehler gemacht haben. Der Messias, der kommt, ist kein Kriegsherr, sondern ein Friedensfürst. Die Botschaft vom Frieden soll in die Häuser hineingetragen werden, dort wo die Menschen wohnen, dort wo sich ihr Leben vollzieht. Das ist eine Gabe, die die Jünger aber auch nicht verlieren können, falls dieser Friede nicht angenommen wird. Wenn er aber angenommen wird, wird dieser Friede auf dem Sohn des Friedens ruhen und falls nicht, kommt er zu den Jüngern zurück und sie werden nicht vom Unfrieden angesteckt. Die Jünger sollen und dürfen zu den Menschen in alle Häuser hineingehen - und zwar in allen Völkern. Das ist für die Juden nicht

selbstverständlich, denn diese durften - um sich nicht zu verunreinigen - die Häuser der Heiden und der Sünder nicht betreten.

Die Juden hatten auch strenge Speisevorschriften einzuhalten. Doch Jesus sagt, dass sie alles essen sollen, was ihnen vorgesetzt wird. Auch wenn die Speisen in einem Haus nicht den Vorschriften entsprechen, sollen sie in diesem Haus bleiben, wo sie zuerst hingekommen sind. Damit wird deutlich, dass die Mission zu allen Völkern hingehen soll und dass es keine kulturellen und religiösen Grenzen mehr gibt: Die Frohe Botschaft ist für alle!

Diese Weisung ist sogar so wichtig, dass Jesus sie noch einmal wiederholt: *„Wenn ihr in eine Stadt kommt und man euch aufnimmt, so esst, was man euch vorsetzt.“* Egal ob Haus oder Stadt, ob im privaten oder im öffentlichen Raum – die Botschaft soll zu allen Kulturen hingetragen werden. Man darf in allen Kulturen und Gesellschaften essen. Das kann auch so verstanden werden, dass im Reich Gottes alles Platz hat, was in anderen Kulturen gut und wo der Heilige Geist schon etwas vorbereitet hat.

Der Auftrag lautet weiter: *„Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist euch nahe!“* Im Originaltext steht wörtlich: *Therapiert die Kranken!* Das Wort „therapieren“ bedeutet: dienen, sich für die anderen sorgen. Der erste Dienst ist es, sich den Kranken und Schwachen zuzuwenden, sie zu trösten und aufzurichten. Die erste Frohe Botschaft ist, wenn sie diesen Menschen sagen können: Euer Leiden, eure Krankheit ist keine Strafe Gottes, sondern Gott will euer Heil, er will das Gute für euch. Das Reich Gottes breitet sich überall dort aus, wo Menschen aufgerichtet werden, wo sie zur inneren Freiheit finden, wo sie von falschen Gottesbildern erlöst werden und wo ihr Leben aufblühen kann.

Dann folgt die weitere Weisung, wie die Jünger sich verhalten sollen, wenn sie in einer Stadt nicht aufgenommen werden. Dazu heißt es: *„... dann geht auf die Straße hinaus und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück;“* Diese Worte klingen in unseren Ohren hart, spielen jedoch auf einen jüdischen Brauch an. Wenn Juden im heidnischen Gebiet unterwegs waren und dann heimkamen, haben sie, bevor sie die Grenze zum Heiligen Land überschritten, den Staub des heidnischen Gebietes abgeschüttelt, um keine Verunreinigungen in ihr eigenes Gelobtes Land mitzunehmen. Wenn wir diese Worte an der Stelle finden, dann ist es ähnlich wie das Wort zuvor vom Frieden zu verstehen: Die Jünger lassen sich vom Unfrieden und von der Ablehnung nicht anstecken und sie nehmen nichts Negatives mit – doch, und das ist wichtig – die Hand Gottes bleibt ausgestreckt. Noch einmal – wie zuvor schon gesagt – wird wiederholt (wie so ein „trotzdem“): *„... doch das sollt ihr wissen: Das Reich Gottes ist nahe.“*

Wenn es dann weiter heißt: *„Sodom wird es an jenem Tag erträglicher ergehen als dieser Stadt.“*, so ist das kein Fluch, den die Jünger über diese Stadt aussprechen, sondern eine Feststellung, die Jesus trifft. Die Sünde Sodoms ist der Verstoß gegen die Gastfreundschaft. Sie haben die Engel nicht aufgenommen, die Lot und seine Familie retten wollen. Eine mögliche Bedeutung des Namens „Sodom“ ist: Stadt der Traurigkeit. Wo die Engel nicht aufgenommen werden, bleibt die Traurigkeit. Genauso und noch viel mehr gilt: Wer die Botschaft vom Reich Gottes nicht aufnimmt, weist den Frieden und das Heil zurück, die Gott schenken möchte. Jesus weint auch über Jerusalem, wie wir in *Lukas 19, 41* lesen: *„Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt ...“*

In der Liturgie springen wir dann vom Vers 12 weiter zum Vers 17 und wir hören über die freudvolle Rückkehr der Zweiundsiebzig von ihrer ersten Mission: *„Herr, sogar die Dämonen sind uns in deinem Namen untertan.“* Die Dämonen stehen für alle Mächte und Kräfte, die Menschen fremdbestimmen, sie niederdrücken und sie fern halten von ihrem eigenen wahren Leben. Wo das Wort Gottes authentisch verkündet wird, werden diese Mächte überwunden und Menschen finden in die Freiheit. Sie können sich aufrichten und in ihr eigenes wahres Leben gehen. Jesus bestätigt: *„Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen.“* Dieses Wort spielt auf die Vorstellung an, dass der Satan ein Mitglied des himmlischen Hofstaates ist. Wir kennen das aus dem Buch Hiob. Das wiederum geht auf das reale, historische Satansamt zurück, das es am persischen Königshof tatsächlich gegeben hat. Der Satan war ein Hofbeamter, der im Land herumgezogen ist und geprüft hat, ob die Leute dem

König gegenüber loyal sind. Er war ein Spion im Auftrag des Königs. Er konnte die Leute vor dem König verklagen, damit dieser sie dann bestrafen kann. So dachte man sich den Satan im Himmel: Er spioniert aus, wer ein Sünder ist und verklagt diese Leute dann vor Gott. Jetzt hat der Ankläger seiner Brüder vor Gott keinen Platz mehr, denn er ist wie ein Blitz vom Himmel gefallen, sagt Jesus. Denn: Gott ist anders. Er hört nicht auf den Ankläger. Gott ist der barmherzige Vater, der auch den Sünder liebt und ihm das gibt, was er braucht, damit er umkehren kann und sein Leben neu wird. Der Gott, den Jesus verkündet, ist kein Gott, mit dem man drohen oder die Menschen bedrücken und manipulieren kann. Der Gott, den Jesus verkündet, führt die Menschen in die Freiheit.

Wenn das so ist, müssen die Jünger keine Bedrohung mehr fürchten: *„Siehe, ich habe euch die Vollmacht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über die ganze Macht des Feindes.“* Paulus wird sagen: *„Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“* (Römer 8,31) Nichts mehr kann die Jünger ängstigen, denn sie wissen sich in Gott geborgen.

Zum Abschluss des heutigen Evangeliums hören wir, wie Jesus den Jüngern sagt, worüber sie sich wirklich freuen sollen: Nicht die äußeren Erfolge sollen Grund für ihre Freude sein. Das wäre gefährlich, denn so wird man schnell Sklave des Erfolgs. Gegebenenfalls werden dann auch Mittel der Manipulation und der Gewalt angewendet, um im Erfolg zu bleiben. Jesus sagt, dass der Grund ihrer Freude ein anderer sein soll: *„... freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel verzeichnet sind!“* Der eigentliche Grund für die Freude der Jünger soll sein, dass sie jetzt schon ganz in die Intimität Gottes hineingenommen sind. Das ist die Bedeutung dafür, dass ihre Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Das ist auch das, was den Jüngern nicht mehr genommen werden kann – unabhängig von den äußeren Umständen.